

DigiCurate-Blog

Willkommen auf unserem Blog!

Hier haben im Rahmen des innovativen Lehrprojekts „DigiCurate-Lab. Digitales Kuratieren in der kunst- und kulturwissenschaftlichen Lehre“ die Projektmitarbeiterinnen, aber auch unsere Studierende spannende Beiträge geschrieben. Tauche ein in das Thema digitales Kuratieren und innovative Lehre mit praxisnahen Artikeln.

Dieser Blog entstand zwischen April 2024 und April 2026 und stammt von der Webseite www.digicurate-lab.uni-mainz.de/blog/

Blogbeiträge

DIAS, DEPOT UND EIN DIGITALES COMEBACK	2
VON EXPERTISEN UND SYNERGIEN – RESÜMEE ZUM WORKSHOP „ZWISCHEN PIXEL UND PATINA. KULTURERBE DIGITAL“	5
WIE PARTIZIPATIV...SIND WIR?	8
RECAP TAGUNG MODELL-M	10

Dias, Depot und ein digitales Comeback

6–8 Minuten

Wer heute Kunstgeschichte studiert, arbeitet fast ausschließlich mit digitalen Bildern. Hochauflösende Digitalisate, Online-Datenbanken und Power-Point-Präsentationen prägen den Studienalltag. Dabei gerät leicht in Vergessenheit, dass die kunsthistorische Lehre über Jahrzehnte hinweg auf einem ganz anderen Medium beruhte: dem Dia. Gesammelt wurden Dias in sogenannten Diatheken – Orten, an denen sie aufbewahrt, sortiert und diskutiert wurden. Die Diatheke war damit ein zentraler Arbeitsraum der Kunstgeschichte.

Doch was einst unverzichtbar war, galt plötzlich als überholt. Im Zuge des Medienwandels Anfang der 2000er wurden an zahlreichen Universitäten Dia-Bestände aufgelöst, entsorgt oder in Depots ausgelagert. Vor diesem Hintergrund wirkt es fast ungewöhnlich, dass die Abteilung Kunstgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz bis heute noch über einige seiner ehemaligen Dia-Bestände verfügt – auch wenn diese nicht mehr im regulären Lehrbetrieb eingesetzt werden.



Bestandteile der Diatheke der Abteilung Kunstgeschichte befinden sich heute an einem abgelegenen Ort auf dem Campus, in einem Kellergeschoss, fernab von Seminarräumen und Büros. Wer ihn betritt, steht vor dutzenden Schränken, gefüllt mit tausenden Dias – ein stiller, beinahe vergessener Ort.

Foto: Alexandra Belov, Juni 2025/Abteilung Kunstgeschichte (IKM, JGU)

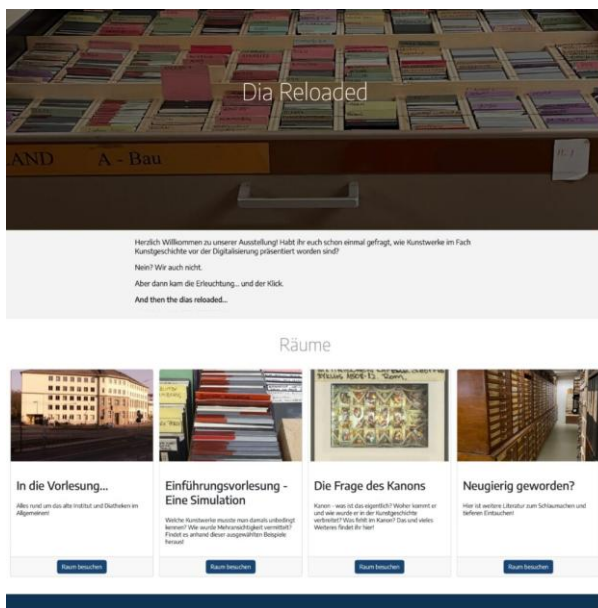
DiaReloaded – ein neuer Blick auf alte Bilder

Erst vergleichsweise spät wurden wir in unserem Studium der Kunstgeschichte auf die Existenz dieser Dia-Bestände aufmerksam und setzten uns erstmals intensiv mit dem Medium Dia auseinander. Im Rahmen des Projektseminars „Digitales Kuratieren als kunst- und kulturwissenschaftliche Praxis“ entwickelten wir zu viert im Sommersemester 2025 die unveröffentlichte digitale Ausstellung *DiaReloaded*. Ausgangsmaterial bildeten zwei sogenannte „Zwischenprüfungsschubladen“ mit Dias, die Aufschluss darüber geben, welche Kunstwerke und Künstler den Mainzer Kanon prägten.

Bereits bei der ersten Sichtung des Materials ergaben sich grundlegende Fragen: Welche Werke galten damals als unverzichtbar? Welche Künstler wurden wiederholt gezeigt – und welche wurden ausgeblendet? Dabei traten insbesondere die marginale Präsenz von Künstlerinnen sowie eine stark

eurozentrische Perspektive hervor. Diese Beobachtungen bildeten die Grundlage für die Konzeption der Ausstellung.

Schließlich wurde als Schwerpunkt des Projekts die Simulation einer Einführungsvorlesung zur Kunst der Frühen Neuzeit umgesetzt. Dabei war es nicht unser Ziel, Dias nostalgisch wiederzubeleben oder sie zurück in die Vorlesung zu bringen. Vielmehr wollten wir aufzeigen, was diese Bildträger und deren Archivierungskontext heute noch über kunsthistorische Lehrmedien, Methoden und Kanonkritik erzählen können. Dafür ließen wir ausgewählte Dias einschließlich ihrer Rahmen digitalisieren und präsentierten sie im digitalen Raum wie Ausstellungsobjekte. Der Bildinhalt des Dias wurde wiederum in seinem historischen sowie didaktischen Kontext anhand eines begleitenden Textes vermittelt. Auf eine Präsentation umfangreicher Metadaten wurde vorsätzlich verzichtet, da sich die Ausstellung hauptsächlich an Studienanfänger:innen richten sollte und somit ein übersichtlicher Zugang im Vordergrund stand.



Screenshots der digitalen Ausstellung: Von der Startseite aus werden vier thematische Räume erschlossen. Der erste Raum vermittelt allgemeine Informationen zu Dias und ihrer Nutzung, der zweite zeigt die digitalisierten Dias als Kern der Ausstellung. Daran schließt ein Raum zur Kanonkritik an.

Den Abschluss bildet ein Raum mit einer Zusammenstellung von Fachliteratur, die zur vertiefenden eigenen Recherche einlädt.

Header: Diaschrankschublade aus der ehemaligen Diathek der Kunstgeschichte in Mainz

Foto: Alexandra Belov, Juni 2025/Abteilung Kunstgeschichte (IKM, JGU)

Raum 1: Altes Institutsgebäude u. a. der Kunstgeschichte, damals Bingerstraße 26 in Mainz

Foto: Fotoarchiv/Institut für Kunstgeschichte, 2005/Abteilung Kunstgeschichte (IKM, JGU)

Raum 2: Diaschublade aus der ehemaligen Diathek der Kunstgeschichte

Foto: Anika Kraus, Juni 2025/Abteilung Kunstgeschichte (IKM, JGU)

Raum 3: Dia mit Fresko der Sixtinischen Kapelle, Schöpfungszyklus, 1508-1512, Rom

Digitalisat: Digitalisierungszentrum. Digitalisierung und Fotodokumentation, Juni 2025/Universitätsbibliothek (JGU)

Raum 4: Diaschränke aus der ehemaligen Diathek der Kunstgeschichte

Foto: Alexandra Belov, Juni 2025/Abteilung Kunstgeschichte (IKM, JGU)

Warum Diatheken Zukunft haben

Nach unserer Projektarbeit steht für uns fest, dass Diatheken keine überholten Bildarchive sind. Vielmehr spiegeln sie Lehrinhalte, Forschungsschwerpunkte und Denkweisen unterschiedlicher Zeiten wider, die es zu erforschen und vermitteln gilt. Zugleich besteht das Risiko, dass die ehemalige Diathek, ihre Bestände und ihr bislang ungenutztes Potential nach dem Seminar erneut in Vergessenheit geraten. Eine dauerhafte Sichtbarkeit und eine innovative Einbindung in die Lehre könnten dem entgegenwirken und neue Impulse für Projekte von Studierenden und Lehrenden eröffnen.

Somit soll dieser Blogbeitrag darauf abzielen, studentische (Ausstellungs-)Projekte wie *DiaReloaded* aus dem Seminarraum in die Öffentlichkeit zu tragen, perspektivisch das geschlossene Depot mithilfe des digitalen Raums zu öffnen und ein fast vergessenes Lehrmedium neu zu beleuchten.



Diese Aufnahme zeigt ein ehemals zentrales Arbeitsinstrument im Umgang mit Dias: den Leuchttisch. Für die Vorbereitung der Ausstellung DiaReloaded wurde er genutzt, um die hier gezeigte Auswahl an Dias sichtbar zu ordnen und chronologisch zu strukturieren. Für die digitale Präsentation wurden diese Dias vom [Digitalisierungszentrum der Universitätsbibliothek der JGU](#) digitalisiert.

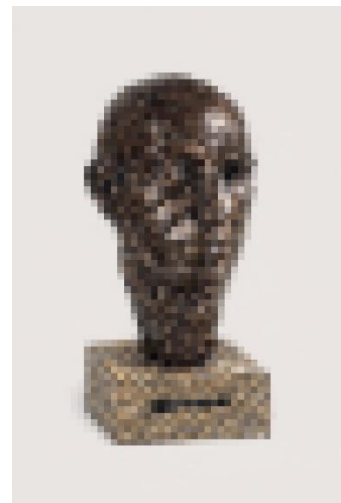
Foto: Alexandra Belov, Mai 2025/Abteilung Kunstgeschichte (IKM, JGU)

Autorinnen des Blogbeitrags: Alexandra Belov und Anika Kraus

Von Expertisen und Synergien – Resümee zum Workshop „Zwischen Pixel und Patina. Kulturerbe digital“

7–9 Minuten

In unserem Workshop „Zwischen Pixel und Patina. Kulturerbe digital“ tauchten wir (das DigiCurate-Lab) am 04. Juni 2025 gemeinsam mit Studierenden und unseren Gästen – Michael Markert, Anne Hiltcher, Daniel Pelz, aus dem Praxis- und Forschungsprojekt [Digitale Kulturwerkbank Thüringen](#) (Universität Jena), Lisa Roemer (Sammlungsleiterin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz) sowie Klaus Weber (wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Kunstgeschichte und Leiter des Servicezentrums Digitalisierung & Fotodokumentation der Johannes Gutenberg-Universität Mainz) – in die Theorie und Praxis des Digitalen Kuratierens ein. Es stellten sich uns viele Fragen zu universitärer Sammlungsarbeit, darunter: Wie werden Objekte heute digitalisiert, digital archiviert, zugänglich gemacht und vermittelt? Wo liegen noch ungenutzte Potenziale?



Anhand eines konkreten Sammlungsobjekts erarbeiteten wir gemeinsam Perspektiven und Ansätze – praxisnah, kollaborativ und mit viel Raum für Austausch.

Der folgende Beitrag setzt sich wiederum mit der Anschlussfähigkeit unserer Projekte und deren Bedeutung für die universitären Lehre auseinander.

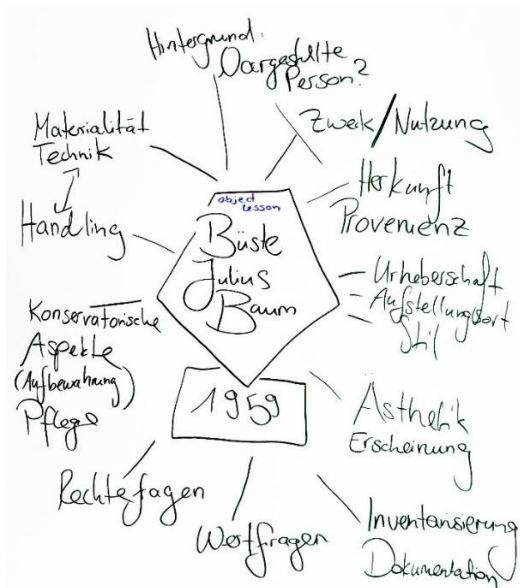


Herzstück des Workshops war eine *Object-Lesson*:

Hierbei wurde ein Sammlungsobjekt der JGU, eine bisher nicht ausgestellte Porträtbüste des Kunsthistorikers Julius Baum, unter die Lupe genommen. Assoziativ näherte sich die Workshopgruppe dem Werkgegenstand an, sammelte Beobachtungen zur bronzenen Materialität des Objekts und der Darstellungsform. Auch Fragen zu Stil und Technik standen im Raum und waren Basis der weiteren Analysen.

Traute Kraut-Harmann, Büste von Julius Baum, 1959, Bronze und Stein, 40x16x25 cm, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Kunsthistorische Sammlung.

(Foto: Monika Gräwe/Abteilung Kunstgeschichte, IKM, JGU Mainz)



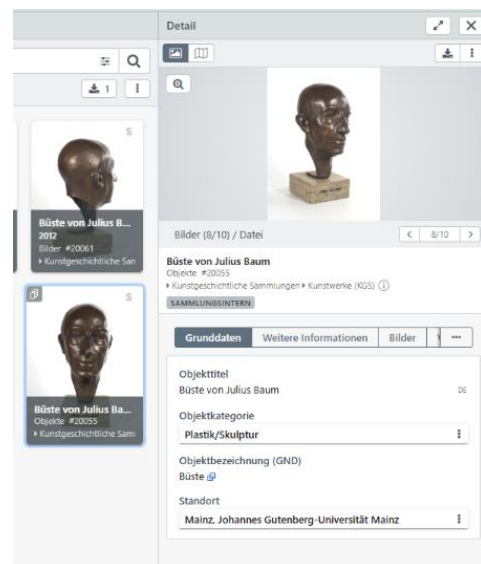
Mind-Map der Object-Lesson

Insbesondere eine nachträglich aufgeklebte Beschriftung sorgte für Gesprächsstoff zur Objektgeschichte, aber auch für generelle Verwunderung über diesen ästhetischen Bruch. Dies brachte die Workshoprunde im Gespräch mit Lisa Roemer und Michael Markert zu einem kleinen Exkurs über wichtige konservatorische Aspekte und das korrekte Handling von Sammlungsobjekten. Fragen zur dargestellten Person und Provenienz der Büste, über die Klaus Weber im späteren Verlauf des Workshops noch aufklären konnte, waren natürlich auch ein sich aufdrängendes Thema.

Doch wie digitalisiert man all dieses Wissen, diese Erkenntnisse und Anhaltspunkte? Hierzu ermöglichte Daniel Pelz den Workshopteilnehmer:innen einen Einblick: Von Kamera- und Lichtaufbaute über Belichtungszeiten bis hin zu komplexen 3D-Aufnahmen wurde Objektdigitalisierung veranschaulicht. Weiter wurde die Metadatenerfassung mit der Sammlungskordinatorin Lisa Roemer und einem Exkurs zu Stammdaten in Gutenberg Objects, der Sammlungsdatenbank der JGU, ergründet.

Zum Abschluss präsentierte das DigiCurate-Lab Theorien zum Digitalen Kuratieren und eröffnete die Gruppendiskussion mit einem Gedankenexperiment zum Thema „Kuratieren einer Ausstellung (hybrid oder digital) mit der Büste von Julius Baum aus dem Sammlungsbestand der Johannes Gutenberg-Universität“.

Der Tag lieferte viel Input und führte zu vielen Ergebnissen – unter anderem, dass das Feld des Digitalen Kuratierens nahtlos an die vorherigen digitalen Umgangsweisen anschließt: Um Öffentlichkeit herzustellen, sind Digitalisate und Datenerfassung ein Grundbaustein in der heutigen digitalen Welt. Zu bedenken sind aber auch eine zielgruppengerechte Vermittlung und niedrigschwellige Zugänge.



Screenshot aus der Datenbank Gutenberg-Objects, 2026

Michael Markert reflektiert:

„Mir wurde nochmal deutlich, wie weit wir in Sachen Nachdenken über digitale Umgangsweisen mit Kulturobjekten doch schon sind – und daher unsere Projekte auch direkt aneinander anschlussfähig sind, trotz unterschiedlicher Institutionen, fachlicher Rahmenbedingungen und Zielstellungen“.

Er merkt jedoch auch an:

„Gleichzeitig mangelt es an einem soliden Unterbau: Digitale Infrastrukturen sind oft Insellösungen, der Erschließungsstand und die Erschließungsqualität in vielen Sammlungen sind nicht gut genug für eine unkomplizierte, kreative Nachnutzung – welche Stories erzählt man mit Rumpfdatensätzen? Aber natürlich auch und sicherlich unlösbar: Wie bekommt man das umfangreiche Wissen der Kustod:innen in eine Datenbank?“

Schnell wurde im Workshopverlauf klar: Verschiedene Expertisen in einem Raum zusammengebracht führen zu gewinnbringenden Synergien. Durch die Beiträge unserer Gäste wurden uns Lehrformate wie die [Zertifikatskurse der Sammlungskoordinantion](#), Praxisseminare zur kunsthistorischen Sammlung des Kunsthistorischen Instituts und Open Education Ressourcen (OER) wie die von der *Digitalen Kulturwerkbank Thüringen* (digiKulTh: [github](#); [youtube](#)) nähergebracht. Dadurch wurde uns nochmal deutlich, wie die verschiedenen Schwerpunkte der Arbeitsbereiche der Workshopteilnehmenden inhaltlich und strukturell aufeinander aufbauen. Auf die inhaltliche Beschäftigung und Kontextualisierung der Objekte in der Sammlung folgt das Digitalisieren – und darauf das digitale Kuratieren, ob nun in einer Datenbank oder in einer Online-Ausstellung. Sie sind alle wichtige Bestandteile, wenn es um das Bewahren, Zugänglichmachen und Vermitteln von kulturellem Erbe im digitalen Raum geht.

Grundlegend ist daher die Vermittlung digitaler Kompetenzen für das spätere Berufsleben – was jedoch noch in fast keinem Fachkanon vorgesehen ist. Um all diese Facetten zu vereinen, ist es wichtig, Theorie und Praxis zu verbinden und wenigstens in Ansätzen in die kunst- und kulturwissenschaftliche Lehre zu integrieren – auch wenn dies mühelos einen eigenen Studiengang füllen könnte.

Wir sind daher sehr dankbar für Klaus Webers Schlussfolgerung zum Workshop:

„Der Workshop bot die schöne Gelegenheit, den Wert der Lehrsammlung in der Mainzer Kunstgeschichte anhand eines ausgewählten Objektes zu diskutieren und sich gemeinsam mit Studierenden und Kolleg:innen über das dem Objekt innewohnende Potenzial – gerade auch in Hinblick auf eine digitale bzw. innovative Vermittlung – auszutauschen. Durch diese gemeinsame Arbeit erhielt ich gute Anregungen, die in die weitere Arbeit mit der Lehrsammlung einfließen wird – vielen Dank.“

Wer war Julius Baum?

❖ **Lebensdaten**

geboren: 09.04.1882, Wiesbaden
gestorben: 27.10.1959, Stuttgart

❖ **Beruf/Funktion**

Kunsthistoriker, I. Direktor des Museums der Stadt Ulm, dann der Landeskunstsammlungen Stuttgart, Verfolgter des NS-Regimes

❖ **Nachlass**

Die Fotothek (ca. 80.000), die Fachbibliothek (5.000) und der Briefnachlass von Julius Baum befinden sich heute im Universitätsarchiv in Mainz (Findbuch NL 44)

❖ **Quelle**

[Landeskunde Entdecken Online: Julius Baum](#)

Autorinnen des Blogbeitrags: Nele Strohm, Nadine Krüger, Sophia Renz

Wie partizipativ...sind wir?

6-7 Minuten



Diese Frage stellte sich uns nach der Keynote von Dr. Franziska Bellinger. Sie ist Junior-Professorin für Mediendidaktik und Medienpädagogik an der Universität zu Köln und spricht in Ihrem nachgereichten Videobeitrag zum Thema [„Vom Teilnehmen zum Mitgestalten: Partizipatives Lehren und Lernen an der Hochschule“](#). Anlass hierzu war die Konferenz [„Come together – Lehre partizipativ entwickeln“](#), die vom Projekt ModeLL-M an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz vom 27. bis 28. Juni 2024 veranstaltet wurde.

Wir? Damit ist das Team des Lehrprojekts DigiCurate-Lab gemeint.

Wo wollen wir partizipativ sein? In unseren Lehrveranstaltungen.

DigiCurate-Lab: Lehrprojekt und studentisches Labor

Im Wintersemester 2024/25 starten wir mit dem ersten Praxisseminar *„Von virtuellen Ausstellungen bis zu Social Media. Ausstellen und Vermitteln im digitalen Raum“*, auf das in den kommenden Semestern zwei weitere Lehrveranstaltungen mit anderen Schwerpunkten folgen werden. Der Vortrag von Franziska Bellinger kam somit genau zur richtigen Zeit und stieß mitten in unserer Vorbereitungsphase des ersten Seminars unsere Selbstreflexion an: Was verstehen wir eigentlich unter Partizipation und was sind unsere partizipativen Lehr-Lern-Formen?

Franziska Bellinger gibt in ihrem Vortrag einen Einblick in ihre Lehre. So befragt sie die Studierenden am Anfang ihrer Veranstaltungen, was diese unter dem Begriff Partizipation verstehen, und wertet dies mittels Wortwolken (generiert mit der Echtzeit-Feedback Software Mentimeter) aus. Das Ergebnis: Partizipation kann und wird unterschiedlich verstanden. Welche vielschichtigen Ebenen dabei zu berücksichtigen sind, erläutert Bellinger anschließend am Beispiel der partizipativen Mediendidaktik an Hochschulen. Zunächst präsentiert sie dafür die Resultate einer explorativen Studie an Schulen (Projekt: PaLerMe), an der sie selbst beteiligt war und welche von Kerstin Mayrbergers *Stufenmodell für ein partizipatives Lernen in formalen Bildungskontexten* von 2012 ausging. Diese Studie trug unter anderem dazu bei ein *Partizipationsmodell einer partizipativen Mediendidaktik* (Mayrberger, 2019, S. 106) zu entwickeln, welches sich von einem bis dato Stufendenken – und somit von einem hierarchischen Denken – abwendet und weiter in einem *heuristischen Strukturmodell einer partizipativen Mediendidaktik* (ebenso Mayrberger,

2019, S. 189) resultiert. Zentral sind dabei die Aspekte Mitwirkung, Mitbestimmung und Selbstbestimmung, die einen Partizipationsraum definieren, der im heuristischen Modell um digitale Medien erweitert wird. Hinzu kommen außerdem vier übergreifende Bedingungebenen, auf die Franziska Bellinger in ihrem Vortrag genauer eingeht und in ihrem Zusammenhang mit dem Partizipationsraum erläutert A: Gesellschaft, B: Bildungskontext, C: Interpersonalität und X: Akteurinnen und Akteure.

Wir setzten uns mit diesen verschiedenen Modellen auseinander und tauchten somit als Kunsthistoriker:innen in die neuere mediendidaktische Forschung ein. Schnell wurde für unser Lehrkonzept klar: Bei uns werden die Studierenden der Praxisseminare im Idealfall eine Erweiterung des Projektteams. Wir schaffen einen Partizipationsraum, in dem mitbestimmt, mitgestaltet und mitgedacht werden darf. Auf diese Erfahrung können sich die teilnehmenden Studierenden bereits im kommenden Wintersemester freuen. Sie erwartet spannende, kunst- und kulturwissenschaftliche „Laborarbeit“, in der wir in einer Feldforschungs- und Projektarbeitsphase zusammenarbeiten und die vielfältigen Bereiche des Digitalen Kuratierens theoretisch und praktisch gemeinsam erforschen. Zunächst richtet sich dieses Angebot ausschließlich an Studierenden des Fachs Kunstgeschichte, wir werden uns aber in den folgenden Veranstaltungen für weitere Disziplinen öffnen.

Frage: Und was ist mit den digitalen Medien?

Auch hier kamen wir im Projektteam ins Grübeln: Welche digitalen Medien können und wollen wir in unseren Lehrveranstaltungen verwenden?

Für die erste Lehrveranstaltung wollen wir den Vorteil nutzen, dass die JGU das Learning-Management-System [Moodle](#) zur Verfügung stellt. Mit den Studierenden möchten wir die Möglichkeiten dieses digitalen Allrounders tiefer gehend ausloten: Denn hier lassen sich nicht nur Materialien wie Videos, Bilder und Dokumente bereitstellen, sondern auch interaktive Inhalte erstellen, digitale Gruppenräume schaffen und es ist möglich mittels Umfragen und Chats in Interaktion zu treten.

Also: Wie partizipativ sind wir?

Abschließend formuliert Franziska Bellinger in ihrer Keynote Herausforderungen und Chancen der partizipativen Hochschullehre und hebt das Wechselspiel zwischen Verantwortungsabgabe (seitens der Lehrenden) und Verantwortungsannahme (seitens der Studierenden) als Voraussetzung hervor, um mit dieser Art Lehrkonzept erfolgreich zu sein. Daher: Lasst es uns gemeinsam angehen!

Wir? Damit sind auch alle zukünftigen, studentischen Laborpartner:innen des DigiCurate-Labs gemeint.

Möchtest du mitmachen? Dann melde dich in der nächsten Anmeldephase (Mo, 14.10.2024, 13 Uhr – Do, 17.10.2024, 13 Uhr) zum Praxisseminar „Von virtuellen Ausstellungen bis zu Social Media. Ausstellen und Vermitteln im digitalen Raum“ über [Jogustine](#) an.

Autorin des Blogbeitrags: Nadine Krüger

Recap Tagung Modell-M

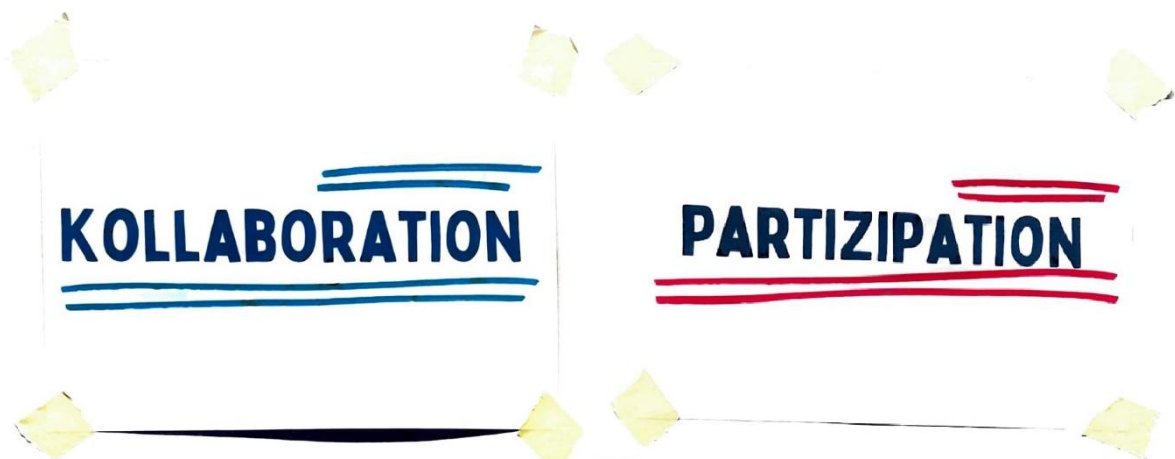
5-6 Minuten



Recap Tagung Modell-M Wie sieht die Lehr-Lern-Veranstaltung der Zukunft aus?

Partizipation und Kollaboration, auf Augenhöhe kreativ arbeiten, einander zuhören, Ideen und Perspektiven austauschen und auch mal „machen lassen“ sind zentrale Stichpunkte und Formulierungen, die im Workshop „Zusammenarbeit im Fokus“ fallen, der als einer von mehreren Workshops im Rahmen der Tagung „Come together. Lehre partizipativ entwickeln“ am 27./28. Juni 2024 an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz stattfand. Es waren zwei intensive Tage, die den Austausch unter Lehr- und Lernprojekten verschiedener internationaler Universitäten förderten, die genau das im Fokus haben: neue Lehrformate, die sich den auch durch digitale Lehrformen veränderten Bedürfnissen und Idealen in Wissensvermittlung und -austausch annehmen, und über ihre bisherigen Erfahrungen berichten.

Die internationale Konferenz wurde vom Mainzer Projekt [Modell-M](#) organisiert, das in verschiedenen Communities of Practise, Modelle für digital erweitertes Lehren und Lernen entwickelt und diesen vier Faktoren zugrunde gelegt hat: Feedback, Aktivierung, Selbststeuerung und Kollaboration. Die Tagung bot vor allem die Möglichkeit, hochschul- und projektübergreifend die Zwischenstände und Erfahrungen von zumeist noch laufenden Projekten aus einzelnen Modellbereichen, zu diskutieren und Einblicke in ihre Arbeitsweise zu erhalten. Zusätzlich eröffnete ein „Open Space“ die Möglichkeit, mit anderen projektbeteiligten Partner:innen ins Gespräch zu kommen oder in gruppendynamischen Workshops Zwischenergebnisse und neue Perspektiven auszutauschen.



Besonders hervorzuheben sind der Keynote-Vortrag von Prof. Dr. Catriona Cunningham (Edinburgh Napier University) sowie eine Podiumsdiskussion mit Studierenden des Modell-M-Programms. Catriona Cunningham erläuterte Tendenzen und daraus resultierende Konsequenzen der sich verändernden Vorstellungen und Bedürfnisse in der Lehre und nahm dabei immer wieder Bezug auf konkrete Erfahrungen an ihrer Universität. So sollten sowohl Dozierende als auch Studierende ihre jeweilige Rolle reflektieren; es bedarf zudem Einfühlung und einem besseren Austausch zwischen beiden Rollen. Die Studierenden als Teilnehmer:innen der Podiumsdiskussion berichteten über verschiedenste Lehrerfahrungen und waren sich einig, dass hybride Lehre und auch kollaboratives Lernen gut funktioniert haben.

Im Rahmen der Kurzvorträge präsentierten auch wir unseren aktuellen Arbeitsstand sowie unsere weiteren Vorhaben und konnten von Projekten und deren Erfahrungen profitieren, die sich bereits seit über drei Jahren den genannten Herausforderungen widmen.

Welche Eindrücke sind geblieben?

1. Wir alle finden Lehren und Lernen spannender, wenn viele Köpfe aktiv mitdenken und ein lebendiger Wissens-, Meinungs- und Erfahrungsaustausch praktiziert wird.
2. Neue Lehr-Lern-Formate brauchen neue Bewertungssysteme – strukturell ist hier noch viel Aktualisierungsbedarf.
3. Aktive, partizipative und kollaborative Arbeit benötigt mehr Arbeitskapazität.
4. Die Herstellung einer gruppendynamischen Arbeitskulturr kann eine Herausforderung sein, die alle etwas angeht.
5. Zu „trial and error“ gehören auch Misserfolge.
6. Zuhören ist die Voraussetzung für Arbeit auf Augenhöhe.

Welche Fragen sind geblieben?

1. Arbeitsbedürfnisse sind individuell – was ist die beste Schnittstelle zwischen Kollektivismus und Individualismus?
2. Wie können wir im jetzigen Bewertungssystem dennoch auf Augenhöhe arbeiten?
3. Wie können neue Lehr-/Lernkonzepte nachhaltig etabliert und z.B. in das Modulkonzept der Bachelor- und Masterstudiengänge sinnvoll integriert werden?

Innovatives Lernen und Lehren ist ein ständiger Prozess und unterliegt Gesellschaftsstrukturen und Trends. Wir hoffen mit den Teilnehmenden des im Wintersemester startenden Projektseminars neuen Input zu geben, zu bekommen (!), und freuen uns auf Ihre [Anmeldung](#).

Mehr Infos zur Tagung:

<https://modell-m.uni-mainz.de/come-together-lehre-partizipativ-entwickeln/>

Autorin des Blogbeitrags: Jana Dennhard